

Basel

Strassenstrich im Hauseingang

Von Nina Jecker. Aktualisiert um 07:00 [19](#)
[Kommentare](#)



Anwohner haben genug von offensiven Prostituierten und denken über ein Ende des Klingel-Strichs nach.

«Verkehrsberuhigung nur für Autos?» Das Anschaffen durch Prostituierte im Kleinbasel findet zunehmend ausserhalb der Toleranzgrenze statt.

Bild: Keystone

«Hey Hübscher, kommst du mit mir Liebe machen?» – Die Frau, die einem Passanten dieses Angebot macht, steht auf der Strasse vor dem Restaurant Klingental. Sie sieht jung aus, sehr jung. Ihr Körper ist schlank und steckt in Röhrenjeans und einem bauchfreien Trägertop. Die stark blondierten Haare sind ein bisschen verfilzt. «Komm jetzt, das macht Spass, ich blase», ruft sie dem Mann zu, als dieser Anstalten macht, sie zu ignorieren. Und «Idiot», als er ohne ein Wort seines Weges geht.

Die offensive Osteuropäerin ist nicht die einzige Prostituierte, die ausserhalb der sogenannten Toleranzzone auf Männerfang geht. Immer wieder verlassen die Frauen den Bereich im Kleinbasler Rotlichtviertel, wo das Anschaffen auf der Strasse legal ist. Ein richtiger Strassenstrich, wie ihn Zürich vor der Einführung des Strichplatzes kannte, ist das Gebiet Webergasse/Ochsengasse zwar nicht. Dennoch stehen die Sexarbeiterinnen aus Asien, Südafrika und vor allem Osteuropa auf den Trottoirs. Dort werben sie Männer an, die sie dann mit auf ein angemietetes Zimmer nehmen.

Überangebot an Frauen

Den Anwohnern ist besonders die Ausweitung dieser Aktivität auf Gebiete ausserhalb der Toleranzzone zu viel. «Neulich kam ich heim und in unserem Hauseingang zeigte gerade eine Frau einem Freier die Brüste, offenbar damit er sich ein Bild machen kann davon, was ihn erwartet», erzählt ein Anwohner. Viele seiner Nachbarn haben Ähnliches zu berichten. Besonders das aggressive Werben der Frauen auf der Strasse sei störend. Das hat auch der Direktor des Hotels Balade, Beat Gerber, schon mehrfach erwähnt. Gerber weilt derzeit in den Ferien, eine Hotelmitarbeiterin bestätigt aber: «Es hat sich kein Stück gebessert, die Frauen sind sehr offensiv und machen auch unsere Gäste an. Die stört das zum Teil sehr.»

Bei Aliena, der Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen in Basel, bestätigt Leiterin Viky Eberhard: «Die Situation ist auf beiden Seiten sehr angespannt, sowohl bei den Sexarbeiterinnen als auch bei den Anwohnern.» Tatsächlich werde derzeit zum Teil ausserhalb der Toleranzzone angeworben. «Das hat damit zu tun, dass viele Frauen nur für eine kurze Zeit, manchmal nur ein paar Tage, in die Stadt kommen. Sie stehen unter einem enormen Druck, schnell Geld zu verdienen, um ihre Zimmer, die bis zu 150 Franken pro Tag kosten, bezahlen zu können.» Dazu kommt der Konkurrenzdruck. Seit der Einführung der Personenfreizügigkeit hat sich die Zahl der Prostituierten in Basel vervielfacht. Viele Frauen

aus Osteuropa schaffen hier an. Im Gebiet Klingental sind das laut der Kantonspolizei vor allem Ungarinnen. «Der Konkurrenzdruck ist grösser geworden», sagt Kantonspolizeisprecher Andreas Knuchel. Ein Grund, der laut Eberhard mit dazu führt, dass die Frauen «härter» arbeiten müssen. «Wegen des Überangebots auf der Strasse werben sie aggressiver um mögliche Kunden.» Die Räume von Aliena liegen mitten in der Toleranzzone, und die Beraterinnen bekommen das jeweils mit. «Wir weisen die Frauen immer wieder darauf hin, sich an die Regeln zu halten.» Kleine Kärtchen, auf denen die Grenzen der Toleranzzone eingezeichnet sind, sollen helfen.

Das Anschaffen ausserhalb dieses Gebiets ist verboten. Die Kantonspolizei führt Kontrollen durch und ermahnt und verzeigt Frauen, die gegen die Regeln verstossen. Auch die Liegenschaftsbesitzer, in deren Häuser sich Studios befinden, sollen Verantwortung übernehmen. «Wir haben mit ihnen Gespräche geführt», sagt Knuchel. «Mit dem Ziel, dass sie ihre Mieterinnen in die Pflicht nehmen und über die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Prostitution informieren.» Wegen der hohen Fluktuation im Milieu seien den Frauen die Spielregeln oft gar nicht bekannt.

Strassenstrich abschaffen

Andere halten sich nicht daran, weil sie noch dringender Geld brauchen und es gleichzeitig schwerer haben, an Kunden zu kommen, als ihre Konkurrentinnen: Besonders drogensüchtige Prostituierte bieten ihre Dienste immer wieder auch rund um die Claramatte an. Die Polizei reagiert dann mit der bekannten Vergällungstaktik: Sie verzeigt die Frauen und büsst die Männer wegen unnötigen Herumfahrens im Auto.

Aktuell sind rund 1200 Sexarbeiterinnen in Basel tätig. Die meisten von ihnen kommen im Meldeverfahren für 90 Tage in die Schweiz und reisen dann hier von Stadt zu Stadt. Das aktuelle Überangebot an Frauen führt nicht nur zu einer Ausdehnung des Strich-Gebiets. Wegen des starken Konkurrenzdrucks bieten viele Frauen ihre Liebesdienste immer billiger an. Eberhard spricht von einem regelrechten Preiszerfall. Andere versuchen dadurch, dass sie Sex ohne Kondom anbieten, mehr Freier für sich zu gewinnen. Das Gesundheitsrisiko nehmen sie in Kauf.

Die Mitarbeiterinnen von Aliena, dessen Trägerverein der Verein Compagna Sektion Basel-Stadt ist, versuchen, durch Information und konkrete Beratung die Situation der Frauen zu verbessern. Einige Anwohner wünschen sich derweil einfach, dass die Toleranzzonen eingehalten werden, andere wollen den Strich ganz aus dem Klingeli weghaben. Denn von Polizeikontrollen und Bussen liessen sich die Sexarbeiterinnen, die teilweise ganze Hauseingänge besetzten, nicht vertreiben. Man frage sich, ob es zeitgemäss sei, in der aufgewerteten Innenstadt den Strassenstrich noch zu tolerieren, werden Betroffene im Newsletter des Stadtteilsekretariats Kleinbasel zitiert.

Die Behörden zeigen sich zumindest gesprächsbereit: Unter dem ironischen Titel «Verkehrsberuhigung nur für Autos?» können Anwohner am Kleinstadtgespräch am 17. September ihre Anliegen zusammen mit Fachleuten diskutieren. (Basler Zeitung)

Erstellt: baz 18.08.2014, 07:00 Uhr